

Preis: 2.50 A...
Anzeigen-Verordnungen...

Halleische Zeitung.

Anzeige-Verordnungen...
Anzeigen-Verordnungen...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle a. S., Sonnabend 28. August 1897.
Berliner Bureau: Breite 5 W., Bernburgerstraße 3

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat gestern Nachmittag vier Uhr...
Anfang Oktober die Neubekleidung ausgeführt.

Wieder nicht in Frage kommen. Da der Bundesrat...
Ehrentitel und Nationalsozialismus.

etwa als hätte der Zar sich zum Alliierten...
Über eine Reihe von Beschlüssen über die Verkündigung...

Ueber die Reise Kaiser Wilhelms nach Ungarn...
Der Kaiser trifft am 12. September in Pest ein.

Wie die „Post“ hört, ist man im Reichsoberhaupt...
Das Reichsamt des Innern läßt jetzt die Ausführung...

Über eine Reihe von Beschlüssen über die Verkündigung...
Die englischen Mächte besprechen insgesammt das Ereignis...

Nach der Meldung eines Pariser Blattes sollte der als Oberst in russischen Diensten stehende Prinz Louis Napoleon...
Der Kaiser hat gestern Nachmittag vier Uhr...

Die „Nord. Allg. Ztg.“ erklärt gegenüber der Meldung...
Die Kommission getrieblicher Sachverständiger...

Die englischen Mächte besprechen insgesammt das Ereignis...
Zwei Mächte Frankreichs sind am 28. August in Petersburg...

Wieder macht die Centrumpresse einen heftigen Vorstoß...
Der Reichsanwalt vertritt endlich die Behauptung...

„Alliiert.“

Der Abschiedsstoß des Kaisers Nikolaus an die Adresse...
Die Abschiedsrede des Kaisers Nikolaus...

Zwei Mächte Frankreichs sind am 28. August in Petersburg...
Die englischen Mächte besprechen insgesammt das Ereignis...

Zu der Meldung von der Stellung eines Strafantrages...
Der Reichsanwalt vertritt endlich die Behauptung...

Zwei Mächte Frankreichs sind am 28. August in Petersburg...
Die englischen Mächte besprechen insgesammt das Ereignis...

Die Befragung der Stelle des Präsidenten des Reichsverwaltungsrats...
Der Reichsanwalt vertritt endlich die Behauptung...

Über die letzten Takte auf dem „Bohnan“ werden noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Präsident Faure...
Die englischen Mächte besprechen insgesammt das Ereignis...

Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 27. August.

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Reichsbank 4% 40 Stk.	4	145,10
Reichsbank 3% 40 Stk.	4	138,40
Reichsbank 2% 40 Stk.	4	131,70
Reichsbank 1% 40 Stk.	4	125,00
Reichsbank 0% 40 Stk.	4	118,30
Reichsbank 0% 20 Stk.	2	59,15
Reichsbank 0% 10 Stk.	1	29,57 1/2

Ausländische Fonds.

Preuss. 15 Stk. Reichsbank	4	27,25
Preuss. 10 Stk. Reichsbank	4	18,10
Preuss. 5 Stk. Reichsbank	4	9,05
Preuss. 2 1/2 Stk. Reichsbank	4	4,52 1/2
Preuss. 1 1/4 Stk. Reichsbank	4	2,26 1/4
Preuss. 3/8 Stk. Reichsbank	4	0,89 3/8
Preuss. 1/4 Stk. Reichsbank	4	0,44 3/4
Preuss. 1/8 Stk. Reichsbank	4	0,22 3/8
Preuss. 1/16 Stk. Reichsbank	4	0,11 1/8
Preuss. 1/32 Stk. Reichsbank	4	0,05 5/8

Deutsche Hypothekendarlehen.

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10
Reichsbank 0% 50 Stk.	2	37,55
Reichsbank 0% 25 Stk.	1	18,77 1/2

Giechbahn-Prioritäts-Obligationen.

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10

Giechbahn-Stamm-Prioritäts-Aktien.

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10

Bank-Aktien.

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10

Bank-Aktien (cont'd).

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10

Bank-Aktien (cont'd).

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10

Bank-Aktien (cont'd).

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10

Bank-Aktien (cont'd).

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10

Bank-Aktien (cont'd).

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10

Bank-Aktien (cont'd).

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10

Bank-Aktien (cont'd).

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10

Bank-Aktien (cont'd).

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10

Bank-Aktien (cont'd).

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10

Bank-Aktien (cont'd).

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10

Bank-Aktien (cont'd).

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10

Bank-Aktien (cont'd).

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10

Bank-Aktien (cont'd).

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10

Bank-Aktien (cont'd).

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10

(Bank) Diskont. (Private)

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10

Leipziger Börse vom 27. August.

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10

Leipziger Börse (cont'd).

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10

Leipziger Börse (cont'd).

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10

Leipziger Börse (cont'd).

Reichsbank 4% 100 Stk.	4	101,90
Reichsbank 3% 100 Stk.	4	95,20
Reichsbank 2% 100 Stk.	4	88,50
Reichsbank 1% 100 Stk.	4	81,80
Reichsbank 0% 100 Stk.	4	75,10



Albert Trefftler

Poststrasse 21, Fernsprecher 126, Halle a. S. 181.

Tuchhandlung mit Anfertigung feinerer Herren-Kleider nach Maass,

beehrt sich hierdurch den

Eingang sämtlicher Neuheiten für Herbst und Winter

ganz ergebenst anzuzeigen.

Die in meiner Stahlkammer befindlichen Scheckanfänger, welche unter eigenem Verschluß des betreffenden Nichters bleiben, empfehle ich zur geneigten Benutzung und stelle meine Dienste für alle bankgeschäftlichen Zweige zur Verfügung.

Von diesen habe ich hervor die Gewährung von Krediten und die Annahme von Geld in laufender Rechnung, den Checkverkehr, den An- und Verkauf von Wechseln und von Wertpapieren.

Halle a. S. **H. F. Lehmann,**
Bank- und Wechselgeschäft.

12 15000 Mark
werden von einem pünktlichen Zinszahler auf ein gut verzinsliches, herrschaftliches Grundstück sofort oder später gekauft.
Werden unter L. 4 10064 befördert
Rudolf Mosse, Halle. (9883)

60000 Mark
suche ich auf mein gut verzinsliches, herrschaftliches Grundstück im Nordviertel zu 1/2 sofort oder später. Offerten unter **J. C. 10065** befördert **Rudolf Mosse, Halle.** (9882)

1,000,000 Mark
Anstaltsgelder auf lange Dauer à 1/4 bis 3/4 auf Wucher unter günstigen Bedingungen bei weiter Verleihen auszugeben. Anträge einreichen sub **Z. G. 141 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Magdeburg.** (9208)

1 200 000 Mk.
Stiftungsgelder (unlösbar) von 3/4 an, auf sicherer Zahlung innerhalb eines Jahres (a. V.) auszugeben. Gef. um **F. J. 118** an **Rudolf Mosse, Magdeburg.**

Haupttreffer Mark **50 000**

Werth **4874**

Gewinne von Mark **150 000**

Werth.

Grosse Damen-Heim-Lotterie zu Cassel.

Ziehung am 16. u. 17. September 1897.
Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M. (Parto und Liste 20 Pfg.) mit gegen Briefmarken, empfiehlt
Carl Heintze, Berlin W.
Loose-Vorsand erfolgt auf Wunsch auch unter Nachnahme. (8946)

PATENTE Gebrauchsmuster, Warenzeichen etc.
zu miss. Proben durch das
Patentbureau SACK, LEIPZIG

Soll 1878, streng reell, Brief 2, Teleph. 652

Tiefbohrungen für alle Zwecke.
Tiefbohrungen bis 1410 Meter Tiefe ausgeführt.

Heinrich Lapp,
Ascherleben.

Aetzatron
zum Seifenlösen in flüssiger feinerer Masse empfiehlt
die Einhorn-Parfumerie
C. Kaiser. (9356)



David's

Schokoladen & Kakaos

werden von keinem Fabrikat übertroffen

Laden, größerer od. kleiner, Halle a. S.
in better Geschäftslage, per Oktober zu vermieten.
Rud. Sachs, Halle a. S. (9494)

Mit 1 Beilage.



(Nachdruck verboten.)

Das Haus der Schatten.

37) Roman von Robert Kohrauß.

Sie ſchweig und ſah vor ſich nieder; ſie fühlte es, dies Verſprechen war keine Waffe mehr gegen ihn. Er aber blickte zur Seite, ob ſie auch wirklich allein ſeien, um ſich dann wieder nahe zu ihr heran zu beugen. Sie fühlte ſeinen heißen Athem, als er nun ganz leiſe zu ihr ſprach. „Auch könnte ich Sie von dieſem Gelübde und ſeiner Laſt befreien, wenn Sie dann frei ſein wollten für mich.“

„Mich befreien?“

„Durch ein Wort Ihres verſtorbenen Mannes, das ich allein kenne.“

„Wenn das möglich wäre!“ Für einen Augenblick überwog die plötzlich erweckte Hoffnung, der Jubel über die fern auftauchende Möglichkeit einer glücklichen Zukunft ihre Zweifel an ſeinen Worten, das Mißtrauen ihrer Seele gegen ihn ſelbſt. „Wenn das möglich wäre!“ rief ſie noch einmal und umklammerte ſeinen Arm, ohne ſich bewußt zu werden, daß ſie es that.

Ihm aber nahm ihre Berührung den letzten Reſt von Berechnung und Vorſicht. „Es iſt möglich, es iſt! Sie wiſſen, daß ich als Hausgenoſſe und Arzt der Erſte war, der am Morgen nach ſeinem Tode gerufen wurde. Ich konnte nichts thun, als konſtatiren, daß er ſchon vor mehreren Stunden geſtorben ſei, aber damals blieb ich eine kurze Zeit mit der Leiche allein. Sie wiſſen, daß er in der letzten Nacht aufgeſtanden iſt und verſucht hat, zu ſchreiben; auf ſeinem Schreibtisch liegt ja noch das Blatt Papier, auf dem die Feder abgeglitten iſt. Aber er hat doch noch etwas niedergeſchrieben in jener Nacht.“

Sie wollte fragen, ſie rang nach Worten, aber die Stimme verſagte und ihr Athem kam laut, faſt wie ein Stöhnen aus ihrer Bruſt. Ihre Finger umspannten feſter ſeinen Arm und ihre Berührung durchzitterte ihn von Neuem wie ein elektriſcher Strom. Auch ihm kamen die Worte immer heiferer und gebrochener vom Munde, während er weiter ſprach und mit ſeinen Blicken den Körper der Frau gleichſam umklammerte, die ihm endlich ſo nahe war. „Er muß ſich wieder niedergelegt haben,“ fuhr er fort, „nach jenem vergeblichen Verſuch am Schreibtisch. Aber er hat ſich ein Blatt Papier aus dem Notizbuch geriffen und hat mit Bleiſtift noch ein paar Worte geſchrieben. Er hielt den Zettel zuſammengepreßt in ſeiner Hand, ich aber habe ihn genommen und geſehen und — ich muß es Ihnen heute geſehen — ich habe ihn behalten.“

„Das kann nicht wahr ſein!“ Sie ſagte es mit einem Seufzer, alle die Zweifel, die während der letzten Minuten geſchlummert hatten, waren mit einem Male wieder erwacht. Er aber taſtete mit unſicheren Händen auf ſeiner Bruſt umher und holte eine Brieftaſche hervor, die er eifertig öffnete. „Sehen Sie her,“ ſagte er und hielt ihr ein kleines, zerknittertes Blatt entgegen, das nachträglich wieder war geglättet worden.

Sie nahm es und las. Und indem ſie die Handſchrift ihres Mannes erkannte, verzerrt und entſtellt durch die fürchtbare Nähe des Todes, die ihn zum Schreiben gedrängt hatte, doch zweifellos echt und unverfälſcht, kam ein befreiendes Gefühl über ſie, wie ſie es niemals mehr geträumt hatte. Hier war die Lösung der Zweifel auch für den Geliebten. Wie ſie ſich befreit hatte durch eigene Kraft, ſo wurde er frei gemacht durch die letzten, löſenden Worte des Sterbenden. Sie hatte vergeſſen, aus weſſen Händen ſie das Papier empfangen hatte, wer neben ihr ſaß. Ein weiter, ſonniger Weg that ſich vor ihr auf und eine Geſtalt kam ihr im hellen Lichte von Weitem darauf entgegen, die ihr theuer war über Alles in der Welt.

Wieder und wieder las ſie die Worte des Tobtes: „Dem Sterben nahe, fühle ich, daß Du dem Leben gehörſt. Mit Unrecht habe ich das Verſprechen von Dir gefordert, ich mache Dich wieder frei davon. Sei glücklich.“ Von dem Namen ihres Mannes ſtanden nur noch die Anfangsbuchſtaben darunter, dann war ihm die erkaltende Hand erlahmt. Aber ſoviel der Mann da neben ihr gelogen haben mochte in ſeinem Leben, dieſer Zettel war echt. Sie war frei und ſchuldlos auch in den Augen der Welt, ſie durfte glücklich werden, ohne des Vorwurfs Augen auf ſich gerichtet zu fühlen!

Mit jähem Wechſel, auf eine leiſe Bewegung des Doctors, der ſie aus ihrer ſeligen Träumerei zu erwecken ſuchte, wandelte ſich ihr die Empfindung des Glücks in die des Jornes. Des Jornes auf ihn, der ſie hatte dulden laſſen Wochen und Monate hindurch, ohne den Finger zu rühren, um ſie zu erlöſen von ihrer Qual.

„Warum geben Sie mir dies erſt heute?“

Er beugte ſich im Sefſel zurück vor der glühenden Entrüſtung in ihren Augen. Aber er gab ſein Spiel nicht verloren. „Weil ich Sie liebte,“ ſagte er leiſe.

„Das iſt keine Entſchuldigung für einen Diebſtahl.“

„Die Liebe hat ſchon größere Sünden entſchuldigt. Sehen Sie, als ich dies fand, da war mein Wuſch, Sie zu beſitzen, ſchon ganz ſo glühend wie heute. Ich wußte, daß Sie Ihren Mann geliebt hatten und daß ich warten mußte ruhig und geduldig. Aber indem ich dieſes Blatt Papier an mich nahm, glaubte ich Sie von jeder anderen neuen Liebe frei zu halten. Wenn dann die Zeit gekommen war, wenn ich mir langſam Ihre Liebe erobert hatte, dann wollte ich Sie auch von dem letzten Skrupel durch dieſe Worte hier befreien, wie ich es heute nun thue. Und ich wäre ſchon eher zu meinem Ziele gelangt, wenn ich nicht ſelber ſo unklug geweſen wäre, Ihnen meinen Neffen ins Haus zu bringen, den ſchönen Geiſt, an deſſen Gefährlichkeit für die Frauen ich niemals gedacht hätte. Jetzt aber —“

„Sie ſind ein Schurke!“ Sie hatte ſich erhoben, nicht haſtig und leidenschaftlich, ſondern mit ruhiger Hoheit und ſtand ihm gegenüber, die Hände auf die Platte des Tiſches geſtüzt. Als hätte ſie ihm einen Schlag ins Geſicht gegeben, ſo taumelte er empor, den Sefſel zurückstoßend, und hob die Fäuſte, als wolle er ſie zerſchmettern.

„Ein Schurke, sage ich! Und auch den Beweis will ich Ihnen nicht schuldig bleiben, wenn Sie ihn haben wollen. Sie sind ein Dieb, das Papier in meiner Hand hier beweist es. Sie sind ein Verräther, denn Sie haben das Vertrauen eines Freundes verrathen. Denken Sie an Ihre Vergangenheit und hören Sie genau auf das, was ich sage. Sie sind ein Betrüger, denn durch Betrug haben Sie sich in den Besitz des Vermögens gesetzt, von dem Sie leben und von dem Ihnen kein Pfennig gehört, weil der Mann noch lebt, dessen Tod Sie erdichtet haben. Mit Hilfe meines unglücklichen Bruders, den Sie verführten und ins Elend brachten!“

Die Hände waren ihm herabgesunken, als lähmte ihn das Gewicht der Anklagen, die auf sein Haupt niederfielen. Bei der Erwähnung ihres Bruders aber belebten seine erstarrten Züge sich wieder und erfüllten sich mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Bosheit und Haß.

„Der Hund! Er also hat geschwätzt! Hätte ich ihn hier vor mir!“ Es war etwas so Mörderisches in seinem Blick, daß sie unwillkürlich zurückwich. Aber in ihrer muthigen Rede ließ sie sich nicht beirren und hemmen.

„Ein Mord fehlt freilich noch in der Liste Ihrer Verbrechen. Dazu waren Sie doch wohl zu klug, wenn Sie auch sonst ein dummer Schurke gewesen sind. Wie alle Schurken, denn sie berechnen die anderen Menschen nach sich und lassen bei ihren Exempeln immer die Treue und Wahrhaftigkeit aus der Rechnung. Hätten Sie sonst jemals glauben können, daß ich nach wenigen, kurzen Wochen dem Manne untreu werden könnte, dem meine Seele und mein Leben gehört? Hätten Sie sonst —“

„Was soll das Alles? Warum sagen Sie mir das?“ Er hatte sich von seinem Schrecken erholt und seine ohnmächtige Wuth wandte sich nun gegen sie.

„Weil es mich erstickt würde, wenn ich es noch länger auf der Seele behielte. Aber auch nicht ohne Zweck, ohne äußeren Zweck. Sie haben gehört, was ich von Ihnen weiß, und ich brauchte nur zum Gerichte zu gehen, um Sie noch heute zum Gefangenen zu machen. Wenn ich es unterlasse — vorläufig nur, merken Sie sich das — dann geschieht es aus Rücksicht auf Georg, nicht auf Sie selbst. Aber ich stelle meine Bedingungen. Sie verlassen nach Verlauf von acht Tagen diese Stadt, um niemals hierher zurückzukommen. Sie —“

Ein höhnisches, heiseres Lachen unterbrach sie, aber sie achtete nicht darauf und fuhr fort: „Sie ersetzen der Versicherungsgesellschaft, die Sie betrogen haben, bei Heller und Pfennig das geraubte Geld. Was mein Bruder davon erhalten hat, werde ich Ihnen geben, ich will nicht, daß er von Ihrer Güte, wie Sie es vielleicht nennen würden, gelebt hat. Sie versprechen ferner —“

„Weiberdeem und Weibergewäsch! Damit bin ich noch immer fertig geworden. Sparen Sie sich Ihre weiteren Worte; ich thue nichts von dem, was Sie verlangen.“

„Sie weigern sich?“

„Und ich werde mich weigern, so lange ich Athem habe, zu sprechen.“

„Sie wollen meine Forderungen nicht erfüllen — gut. Vielleicht hat ein Anderer mehr Gewalt über Sie, als ich. Es ist ein sonderbarer Zufall: Sie haben heute mit diesem Blatte Papier eine Wendung in mein künftiges Leben gebracht, auch ich habe ein Blatt Papier in Händen, das vielleicht eine ähnliche Wirkung auf Sie ausübt.“

Sie ging zu ihrem Schreibtisch und nahm aus einer verschlossenen Mappe, die dort lag und die sie öffnete, das Papier, das Bufenius ihr gegeben hatte. Langsam reichte sie es Doktor Jäsch, er aber hatte kaum einen Blick darauf geworfen, als er

einen Schreckenslaut ausstieß und, die Hände ausstreckend, davor zurückwich bis zu der Wand des Zimmers. „Das ist nicht wahr! Das ist nicht wahr!“ stammelte er. Dann aber, als sie die Schrift ihm noch immer ruhig entgegenhielt, griff er nach seinem Hals, als müsse er ersticken.

„Wer hat es Ihnen gegeben?“ flüsterte er.

„Das werden Sie niemals erfahren.“

„Ich aber will es wissen, hören Sie wohl, ich will! Wer hat Ihnen dieses Blatt gegeben?“

„Sie erfahren es nicht, ich habe es Ihnen gesagt.“

„Ueberlegen Sie es wohl!“ Er war dicht vor sie hingetreten, bebend vor Angst und Zorn, mit weißem, verzerrtem Gesicht. „Ich ermorde Sie, wenn Sie es mir nicht sagen!“

„Ich habe mein Wort gegeben, zu schweigen, und ich werde es halten.“

Er vermochte nicht mehr zu reden, die Wuth erstickte ihn, mit geballten Fäusten und zuckenden Lippen stand er lautlos vor ihr, so furchtbar in seinem schweigenden Haß, daß sie fühlte, wie Kraft und Muth sie verließen. „Soll ich um Hilfe rufen?“ So viel Stärke hatte sie noch, um es laut und spöttisch zu sagen, im selben Augenblick aber hob er die Hände, packte ihre Schultern und presste sie zusammen mit der Gewalt eines Raubthiers.

„Soll ich Ihnen helfen?“ Er zuckte zusammen bei dem Ton dieser Stimme, die plötzlich hart und kraftvoll hinter ihm erklungen war. Wie zu einem freundlichen, hilfreichen Geiste aber blickte Frau Henninger zu der dunklen Gestalt von Fräulein Dietjens hinüber, die so plötzlich, die Portiöre lautlos zurückschlagend, ihr gegenüber stand.

„Soll ich Ihnen helfen?“ wiederholte sie ihre Frage noch einmal. „Ich habe die Mittel dazu und thue es gern.“

„Schweigen Sie,“ sagte der Doktor leise, „es ist genug.“ Er hatte sein Taschentuch hervorgezogen und wischte den Schweiß von seiner Stirn, der in dicken Tropfen darauf stand. Außerlich hatte er seine Ruhe und Haltung jetzt wiedergefunden, und zu seinem Hute greifend, sagte er zu Frau Henninger: „Was wir vorhin besprochen haben, bedarf der Ueberlegung. Wollen Sie mir drei Tage dafür gewähren? Ich verspreche, am Abend des dritten Tages Ihnen pünktlich meine Entscheidung mitzutheilen.“

Sie zauderte einen Augenblick, dann sagte sie: „Ich verstehe den Zweck nicht ganz, aber ich bin bereit, Ihren Wunsch zu erfüllen. Am dritten Tage also, nicht wahr?“

„Am dritten Tage.“ Mit einer Verbeugung gegen die Damen, die nicht erwidert wurde, verließ der Doktor das Zimmer.

Frau Ina stand, von der Erregung der letzten Stunde belnahe gelähmt, einen Augenblick schweigend. Dann aber faltete sie den Zettel, den sie wie ein kostbares Kleinod noch immer fest in der Hand gehalten hatte, auseinander, und ein einziger Blick auf das rettende Vermächtniß ihres gestorbenen Mannes brachte ein heißes freudiges Leben in ihre Adern zurück.

„Das war eine schwere Stunde,“ sagte sie zu Fräulein Dietjens, die ihr gegenüber stehen geblieben war, „aber sie hat mir zugleich das Beste gebracht, was das Leben mir bringen konnte. Wenn ich doch heute auch andere Menschen so recht, recht glücklich wüßte! Sie sind mir vorhin zur Hilfe gekommen, womit kann ich Ihnen danken, womit kann ich Ihnen eine Freude machen?“

„Sie haben mir heute schon eine große Freude gemacht. Ich danke Ihnen dafür.“ Fräulein Dietjens sagte es langsam, mit eigenthümlichem Nachdruck. Dann wandte sie sich ab und ging mit ruhigen Schritten hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Joseph Victor von Scheffel über Visionen und Vorahnungen.

(Fortsetzung.)

Es war dies an einem Dienstag; Freitag wollte Karl das Rolleg wieder besuchen und Samstag mit seiner Margarete tanzen.

Vergeblich schaute ich Freitag in der Universität nach ihm aus, und von böser Ahnung erfüllt, begab ich mich sogleich in seine Wohnung.

Ich fand den armen Freund erschreckend bleich und matt auf dem Sofa liegen und erfuhr durch seine Mutter, daß ganz plötzlich wieder ein heftiger Bluthusten aufgetreten sei.

So gut ich es bei meiner Bestürzung vermochte, tröstete ich die weinende Frau und versuchte alsdann, den sehr niedergeschlagenen Karl ein wenig aufzuheitern.

Er schüttelte wehmützig den Kopf.

„Ich werde morgen Abend nicht bei Euch sein können; hast Du schon eine Dame zum Tischwalzer engagirt?“

Ich verneinte.

Da umschloß er mit fieberheißer Hand die meine.

„Dann thu' mir den Gefallen und tanze mit Gretchen!“ bat er. „Dir vertraue ich sie am liebsten an! Du wirst ihr vor mir und dem Onkel erzählen, Alles, was ich Dir jetzt auftragen werde, — ja?“

Da kam mir der Schalk. „Höre,“ sprach ich, „die kleine Margarete ist ein herziges Wesen und gefällt auch andern Leuten gut! Zum Teufel mit der Freundschaft! — Ich werde einmal im Krüben fischen und Dir Dein Bräutlein abippenstig machen, gar so abgeneigt ist sie mir längst nicht!“

Ich hatte lachend und im Scherz gesprochen, aber ich erschrak über die Wirkung meiner Worte. Glühende Rothe stieg in Karls leichenblasse Wangen, sein Blick flammte so drohend und leidenschaftlich auf, wie ich ihn nie zuvor gesehen.

„Josef! — Mensch!“ flüsterte er mit heiserer Stimme. „Wenn Du zum Verräther an mir werden würdest! Bei meiner ewigen Ruhe — ich schwöre Dir's — bei dem ersten Wort, welches Du in Deinem Interesse zu ihr sprichst, stehe ich zwischen Euch — und sollte ich aus dem Grabe steigen!“

Ich lachte hell auf und versicherte ihm so heiter meine absolute Ungefährlichkeit, daß er sich schnell beruhigte.

„Nun höre, was Du ihr sagen sollst,“ fuhr er leise fort, nachdem ein heftiger Hustenanfall ihn minutenlang geschüttelt, und mit kurzen, abgerissenen Sätzen informirte er mich.

Ich war damals jung und sorglos, ich hielt Karl für krank, aber nicht für todtkrank, dieser Gedanke lag uns Allen noch sehr, sehr fern.

Der Samstag kam.

Karls Wohnung lag in derselben Straße wie unser Tanzlokal, nur wenige Häuser von demselben entfernt.

Ich sprach zuerst noch einmal bei dem Kranken vor und fand ihn überraschend wohl. Er schritt im Zimmer auf und nieder und blickte mir mit seltsam schalkhaftem Lächeln entgegen.

Als ich wieder ging, drohte er scherzend mit dem Finger: „Daß Du ihr nicht den Hof machst! Ich drehe Dir den Hals um! — Verstanden?“

Ich zuckte übermüthig die Achsel. „Ich beschwöre nichts!“ rief ich lachend zurück und stürmte die Treppe hinab.

Der Tischtag kam. Ich hatte mich während des Essens ganz nach Vorchrift mit Fräulein Gretchen unterhalten, und nun führte ich sie in den Saal und flog nach den Walzerlängen mit ihr dahin. Dann führte ich sie zu dem Ofeneckchen.

„Es muß Alles ganz so fein wie sonst!“ lachte ich, „nun werde ich versuchen, ob ich Ihnen eben so gut die Cour machen kann wie Karl.“

Sie ward roth und sah in diesem Augenblick reizender aus wie je. Ganz unwillkürlich rückte ich ihr ein wenig näher und hub an, sie zu necken:

„Wissen Sie auch, Fräulein Gretchen, daß ich Karl angebroht habe, ich wolle Ihnen heute gewaltig den Hof machen? Wie wär's, wenn ich Wort hielte?“

Raum daß ich die Worte über die Lippen gebracht, fühlte ich einen heftigen Schlag auf die Schulter, und als ich mich jählings umwandte, entfuhr ein leiser Schrei der Ueberraschung meinem Munde.

Hinter mir stand mein Freund Karl, die weit aufgerissenen Augen starr auf mich geheftet.

„Karl,“ stammelte ich, „Du hier?“ Und dann fiel mein Blick auf seine Gestalt und ein Schrei des Schreckens rang sich abermals von meinen Lippen.

Wie sah er aus! Im Ballanzug, dem Rock und der weißen Weste, stand er vor mir, aber Weste und Vorhemdchen waren von Blut überströmt und über seine Lippen sickerten die dunkeln Tropfen unaufhörlich weiter.

„Allmächtiger Gott — Karl!“

„Aber was war das? — Vor meinen Augen zerrann die Gestalt des Freundes, und statt seiner drängten näherstehende Herren und Damen herzu und lachten hell auf und riefen mich staunend an:

„Haben Sie Visionen, Scheffel? — Mit wem in aller Welt sprechen Sie denn?“

Ich stand wie gelähmt. „War soeben nicht Karl X. hier?“ rang es sich von meinen Lippen.

„Unsinn! Kein Mensch war hier!“

Aufs Höchste erregt, wandte ich mich zu meiner Tänzerin. „Aber Sie haben ihn doch auch gesehen, Fräulein Gretchen?“

Das arme Kind sah leichenbläß aus.

„Nein — ich sah Niemand — es war Keiner da, zu dem Sie sprachen!“

Ich ward sehr erregt. „Unsinn! Ich soll mystifizirt werden! Ihr Alle steckt hinter dem Komplott! Aber jetzt Scherz bei Seite, saht Ihr nicht, wie der Unglückliche ausah? Er war über und über von Blut überströmt!“

An den Blicken der Umstehenden jah ich jetzt, daß man mich für verrückt oder betrunken hielt; ehe aber ein weiteres Wort fiel, drängte sich ein Kellner durch die Tanzenden und rief mir mit bestürzter Miene zu:

„Ach, Herr Scheffel! Die Frau Räthin X. läßt dringend bitten, einmal herüber zu kommen, es ist ein Unglück passiert!“

Wie ich über die verschneite Straße und die beiden Stiegen emporgelommen bin, weiß ich selber nicht mehr. Als ich in Karls Zimmer trat, lag der Unglückliche vor mir auf dem Fußboden, ganz so, wie ich ihn soeben als spukhafte Erscheinung vor mir gesehen, im Ballanzug, von Blut überströmt.

Später, nachdem wir den theueren Todten zur ewigen Ruhe gebettet, gab mir die beklagenswerthe Mutter Aufschluß über das Selbstmord.

Karl hatte sich an dem unglückseligen Samstag so auffallend viel wohler gefühlt, daß er beschloß, einen kleinen Scherz auszuführen.

Alles Flehen und Bitten der Mutter half nichts.

„Ich tanze ja nicht! Ich will sie nur in der Ofenecke überraschen und Josef ‚eins versehen‘, wenn er galant wird!“

In großer Hast hatte er sich angekleidet und, mag es eine heftige Bewegung oder die Aufregung veranlaßt haben, ein Blutsturz trat plötzlich ein und zwar mit solcher Heftigkeit, daß der Kranke inmitten des Zimmers zusammenbrach.

Die schwache alte Frau vermochte nicht, ihn auf das Bett zu schaffen; sie kniete neben ihm und hielt seinen Oberkörper in den Armen.

Da habe sich der Sterbende noch einmal aufgerichtet. „Jetzt — jetzt — hörst Du . . . er sitzt neben ihr . . . er sagt ihr . . .“ und dann sei sein Körper steif und eiskalt geworden, er habe die Hand wie zum Schlag erhoben — sekundenlang geradeaus gestarrt und wäre mit einem tiefen Seufzer todt vornüber gesunken.

Es war der Augenblick, als ich auf solch unerklärliche Weise den unglücklichen Freund im Ballaal vor mir sah. —

Scheffel machte tief athmend eine Pause und strich mit der Hand über Stirn und Augen.

Das ist eine wahre Begebenheit, ein Spuk, welchen ich selbst erlebte, und ich hatte nicht geträumt. — — —

(Schluß folgt).

Allerlei.

Glend im Spreewalde. Durch die furchtbaren Ueberschwemmungen, die unlängst in Schlesien und in der Laußitz so große Verheerungen angerichtet haben, ist auch der Spreewald in einer Weise heimgejucht worden, die bisher nicht die gebührende Beachtung gefunden zu haben scheint. Beispielsweise ist amtlich festgestellt, daß der der

Ortschaft Werben zugefügte Schaden über 100 000 Mark beträgt. In-sonderheit hat der landwirtschaftliche Kleinbetrieb empfindlich zu leiden. Er ist durch das Unglücksjahr 1897 an seinem Lebensnerv gettoffen und wird schwer und Jahre lang zu thun haben, den Verlust zu überwinden. Der erste Schnitt sämmtlicher Wiesen ist durch die erste Ueberfluthung dieses Jahres, durch welche das Land 14 Tage hindurch unter meterhohem Wasser stand, total vernichtet worden, und auf den Aedern sind die zum zweiten Mal gezeigten Kartoffeln verkauft. Das Stroh ist durchweg als Futtermittel unverwendbar. Es giebt Wirthschaften, welche in kürzester Frist, wenn das Grünfütter verbraucht ist, für das Vieh absolut nichts zu füttern haben. Bei der Misperte an Getreide und Kartoffeln haben aber auch die Leute nichts zu essen. Die Wiesen im Umfange von ca. 2000 Morgen liegen entlang der Spree und bildeten 14 Tage lang einen großen See. Das Wasser ist stellenweise noch nicht abgezogen. Der Ertrag dieser Wiesen ist die Existenz der Werbener. Es ist nicht ein Halm gerettet. Werben ist eins der größten Dörfer im Spreewalde und zählt beinahe 1800 Seelen.

Eine Hochzeit in Shanghai. Das wichtigste Buch für die große Masse des chinesischen Volkes ist unzweifelhaft der kaiserliche Kalender, worin die glückbringenden und die unglückbringenden Tage verzeichnet sind. Besonders bei Hochzeiten und bei Begräbnissen muß man unbedingt vorher den Kalender zur Festlegung des Tages für die Feierlichkeit zu Rathe ziehen, meistens mit Hilfe eines Zeichendeuters und Wahrsagere. Nun geschah es in Tschungking am oberen Yangtschiang, daß ein junger Mann, dessen Hochzeitsstag schon bestimmt war, aus dringenden Geschäftsgründen länger auf Reisen blieb, als er vorher angenommen hatte. Er schrieb daher an seine Eltern, man möchte doch die Hochzeit etwas hinausschieben. Aber da stieß er auf den einmüthigen Widerspruch aller seiner Verwandten. Eine kategorische Aufforderung, gefälligst sofort zurückzukehren, wurde an den Bräutigam gerichtet. Dieser ließ sich jedoch nicht einschüchtern, sondern suchte noch einmal seine geschäftlichen Gründe geltend zu machen. Hierauf ergrimmte der Vater dermaßen ob der Unbotmäßigkeit seines Sohnes, daß er nichts mehr mit der Sache zu thun haben wollte und auch auf Reisen ging. Nun lag die Angelegenheit in den Händen der Mutter, die zu weiblicher List ihre Zuflucht nahm. Sie ließ nämlich die Nachricht verbreiten, der Bräutigam sei zurückgekehrt, wolle sich aber vor dem Hochzeitsstage nicht gern sehen lassen. Nichtig nahm auch eine Person an der Feierlichkeit theil, die Jedermann zunächst für den Bräutigam hielt. Schließlich stellte es sich jedoch heraus, daß die schlaue Mutter eine dem abwesenden Bruder sehr ähnliche Schwester desselben für diesen substituiert hatte. Die ganze Hochzeitsgesellschaft brach über diese List in fröhliches Lachen aus. Eine so geschlossene Ehe wird von den Chinesen als durchaus gültig angesehen. Ein derartiger frommer Betrug kann in China viel länger verborgen bleiben, als im Abendlande, weil hier Braut und Bräutigam meistens erst nach Beendigung der Vermählungszeremonien die ersten Worte mit einander wechseln.

Zum Wallfahrtsjubiläum in Lourdes, das, wie bereits mitgetheilt, gegenwärtig sein 25jähriges Jubiläum als Wallfahrtsfest feiert, wird aus Paris geschrieben: Die Wallfahrt dieses Jahres findet deshalb besonders großen Zuspruch. Der Bahnhof der Orleans-Eisenbahn war tagsüber von den frommen Reisenden dicht gefüllt. Mehr als 40 000 Pilger nahmen diesmal an der Fahrt nach Lourdes theil, welche zu Ehren des Jubiläums „Nationale Pilgerfahrt“ heißt. Zug um Zug wurde abgelassen. Die Trains sind durch Farben unterschieden. Zuerst verließ der blaue Zug den Bahnhof, dann der violette. In diesen beiden Zügen fuhren die gefundenen Pilger, Personen beiderlei Geschlechts, welche im Besitze ihrer körperlichen Kräfte erziehen und welche in Lourdes religiöse Erhebung oder auch Befriedigung ihrer Neugierde suchen, endlich diejenigen, die der Mode genügen wollen, welche die Aeußerung frommer Gefühle populär macht. Am interessantesten ist der „weiße Zug“. Er nimmt die Kranken und Gebrechlichen, die Heilung in dem Gnadenorte suchen. Es sind bejammernswürdige Gestalten darunter, würdig des Mitleids und aufrichtige Wünsche anregend, daß die Heilung dieser Armen sich erfüllen möge. Eine Legion von freiwilligen Krankenträgern, welche um die Schultern Lederrücken geschlungen haben, mit dem rothen Kreuz markirt, steht den kranken, gebrechlichen Pilgern zur Verfügung. Neben Geistlichen sieht man junge Menschen aus der großen Welt in tadelloser Haltung und Toilette, das Monocle ins Auge gezwängt und Aristokraten im Jagdstück diesen Dienst als Krankenträger versehen. Diese fromme Arbeit wird mit großer Vorsicht, mit lebhaftem Eifer erfüllt. Es ist ein merkwürdiges Desfilé, welches sich auf dem langgestreckten Bahnhofe entwickelt. Hunderte von Personen, mit Patienten auf den Schultern, passieren den Bahnhof, um zu den Waggons des „weißen Zuges“ zu gelangen. Man hebt die armen Kranken in den Wagen. So liebevolle Vorsicht auch der Krankenträger anwenden mag, man hört doch laute Schmerzensrufe oder halbunterdrückte Seufzer, während der Patient die Waggontreppe hinaufgehoben wird. Nur langsam füllt sich der „weiße Zug“: Schmerz und Leid, aber auch Hoffnung auf Genesung sind seine Zeichen. Die ganze Fahrt der Pilgerzüge ist genau geregelt. Auf allen Stationen werden Gebete verrichtet.

Die längsten Eisenbahnfahrten ohne Aufenthalt besprach jüngst Bloch in der „Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure.“ Von regelmäßigen Zügen ist es ein Schnellzug der neuen englischen

South-Westernbahn, der die längste Strecke ohne Aufenthalt zurücklegt. Derselbe fährt nämlich zwischen Baddington und Exeter 302 Kilometer, ohne unterwegs einmal anzuhalten. Der Zug besteht aus 6 Wagen von im Ganzen 2800 Centner Gewicht und einer Lokomotive, deren Triebräder 236 Centimeter Durchmesser haben. Zwischen den Rädern befinden sich Reservoirs, aus denen die Maschine während der Fahrt das Wasser ergänzt. Wenn diese Leistung schon außerordentlich erscheint, so bleibt sie doch noch hinter andern zurück, die gelegentlich bei Versuchsfahrten erzielt wurden. So lief bei dem großen Wettstreit um die größte Fahrgewindigkeit zwischen den Eisenbahnverwaltungen Europas ein Zug der North-Westernbahn die Strecke von London nach Carlisle 483 Kilometer ohne Aufenthalt, indem die Maschine auf dieselbe Weise unterwegs mit Wasser versorgt wurde. Den Vogel hat aber auch in diesem Kampfe Amerika abgeschossen, wo in den Vereinigten Staaten ein Extrazug die Strecke zwischen Jersey City und Pittsburg 707 Kilometer ohne Aufenthalt, nachdem er am Abend vorher bereits dieselbe Strecke auf dieselbe Weise durchlaufen hatte, zurücklegte.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Das Augustheft von **Westermanns Illustrierten Deutschen Monatsheften** bringt an erster Stelle zwei längere formvollendete Gedichte von Friedrich Spielhagen; namentlich die „Muschel“ verdient durch ihren novellistischen Stimmungszug besondere Beachtung. Unter den erzählenden Beiträgen finden wir die Fortsetzung von E. Schmidt's wie ein Drama spannendem Romane: „Solebinens Schicksale“, während uns Lou Andreas-Salomé den Anfang einer recht modernen, überaus feinsinnigen Novelle: „Ein überlebter Traum“ bietet. Fessend wie ein Roman geschrieben sind die „Lebenserinnerungen“ von der verstorbenen Fanny Lenow. „Aus dem alten und neuen Paris“ berichtet Paul Lindenberg in der ihm eigenen, lebendig feuilletonistischen Schreibweise. Hervorgehoben sei der dem Aufsatze beigegebene reichhaltige Illustrationszschmuck, der uns die bedeutendsten Denkmäler und Bauten der französischen Metropole in trefflichen Reproduktionen vor Augen führt. Ebenso reich illustriert ist der kunsthistorische Essay von Hugo Billrich: „Das Monument von Adamkloß“, die älteste Darstellung von Germanen im Kampf mit Römern“. Der interessante Gegenstand dürfte den meisten Lesern völlig neu sein. In dem illustrierten Essay: „Die Hochzeit des Winterkönigs“ giebt Anton Schrouff eine sittengeschichtliche Studie aus dem Beginne des siebzehnten Jahrhunderts, während Georg Schweinfurth in dem Aufsatz „Zur Erinnerung an Gerhard Kahlfs“ eine mit Sachkenntnis und Begeisterung geschriebene Charakteristik des großen Afrikareisenden entwirft. Mittheilungen und Notizen über die neuesten literarischen Erscheinungen beschließen wie gewöhnlich das in jeder Beziehung sorgfältig und reichhaltig ausgestattete Heft.

— Das soeben zur Ausgabe gelangte Heft 9 der „Gartenlaube“ trägt vornehmlich, in zwei Artikeln, dem entsetzlichen Elend Rechnung, das durch Wetter- und Wasserkatastrophen über so große Gebiete unseres Vaterlandes jählings hereingebrochen ist. Mit warmen beweglichen Worten wird das Unglück geschildert, und getreu ihrer alten Tradition stellt die „Gartenlaube“ einen Dferstich für ihre Leser auf, deren miltthätige Menschenfreundlichkeit sie schon so oft erprobt und bewährt gefunden hat. Ein neuer Roman unter dem Titel „Einsam“ beginnt in diesem Hefte; mit ihm führt sich ein bisher in der „Gartenlaube“ nicht erscheinender Autor, D. Verbeck, mit Glück ein, denn bereits der in vier umfangreichen Stücken in diesem Hefte enthaltene Anfang offenbart eine so stark auf den Leser einwirkende Charakteristik der handelnden Personen und eine so fesselnde Darstellung, daß man mit sehr geschärftem Interesse dem Fortschreiten dieses ganz eigenartigen Werkes entgegenzuseht. Daneben läuft Ernst Schäfers historische Erzählung „Die Fege von Glaustridi“ weiter, in ihrer Entwicklung sich immer dramatischer und packender gestaltend. Von Zeitereignissen findet das XII. deutsche Bundeschießen in Nürnberg eine mit hübschen Illustrationen geschmückte flotte Schilderung. Das durch André und Hansen so berühmt gewordene Spitzbergen schildert E. Vely gelegentlich ihrer Nordlandfahrt auf dem Dampfer der Amerikaline „Auguste Viktoria“, und ein stimmungsvolles Bild veranschaulicht uns die merkwürdige Erscheinung der Witternachtssonne. Illustrierte Artikel über die neue Naconische Telegraphie ohne Draht, den Siegfeld-Barsewalschen Drachenballon berücksichtigen die neuesten Fortschritte auf dem Gebiete der Technik, und ein bedeutungsvoller Artikel über das Herzklopfen vervollständigt neben noch mancherlei anderen Mittheilungen den zeitgemäßen Inhalt dieses ebenso reich als abwechslungsoll ausgestatteten Heftes, dessen künstlerischer Schmuck selbst den vorwöhntesten Ansprüchen genügen wird.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Lebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.